

Der Telegraph von Berlin.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich alle Freitage 1½ bis 1¼ Bogen Text. Zu jeder Nummer gehört ein Modekupfer, welches sechs Abbildungen der neuesten Pariser und Wiener Moden enthält; auch werden von Zeit zu Zeit Zeichnungen der neuesten Meubles etc. beigegeben werden.

Eine Zeitschrift
für

Der Pränumerationspreis ist für Berlin monatlich 12 Sgr. 6 Pf., vierteljährlich 1 Rthlr. 5 Sgr.; für auswärtige Teilnehmer vierteljährlich 1 Rthlr. 10 Sgr. Die Königlich wohlwollenden Postämter und alle soliden Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellungen an.

Unterhaltung, Mode, Lokalität und Theater.

Herausgegeben von K. v. Kädern.

Nur im Kraftgefühle
Männlicher Beharrlichkeit
Kämpft man sich zum Ziele.
Matthisson.

N^o 3.

Berlin, den 20. Januar

1837.

Der Besuch.

(Eine Reise-Skizze.)

— . — . Wir waren auf einer Reise von Bristol nach Amsterdam begriffen. Eines des Kanals im

um dadurch dem Logger, — gegen den wir, — da er im Luf lag — nur mit großer Mühe aufkreuzen konnten, Zeit zu lassen, sich uns zu nähern. Der Lange mit der Flagge beachtete unser Mar

achte unsere
er und
nen

auch? Er muß zwischen Vorder- und Hintersteven irgendwo einen bedeutenden Leck haben, und wenn wir ihn nicht bald erreichen, sehen wir drei Menschen vor unsern sichtlichen Augen ertrinken! — Hurrah, Bursche, haltet Laue zum Ueberwerfen bereit, und ihr da am Steuer, kneift an den Wind, soviel als nur irgend thunlich.“

Wir thaten alle unser Mögliches und der Harmonie gelang es endlich, obgleich sie scharf an den Wind gehalten, nur langsam von der Stelle rückte, sich dem Logger nach einiger Zeit zur Seite zu legen. Alsobald warfen wir unsere Laue über das kleine Fahrzeug hin, die von der Besatzung desselben augenblicklich mit einem Freudengeschrei ergriffen und befestigt wurden. Nun begannen sie uns ihre wenigen Habseligkeiten, die in Lebensmitteln, abgetragenen Kleidern und Fischer-Geräthschaften bestanden, auf das Berdeck zu reichen, und kaum hatten wir das Letzte aus ihrer Hand empfangen, als sie fast zu gleicher Zeit sich in die Rüst schwangen, und, über den Keiling weg, das Berdeck enterten.

Bisher hatten sie, während des ganzen Löschens, Port an uns gerichtet
 Engl
 10^r

gesegelt, und hat mich meiner kritischen Lage überlassen.“

Capitain Burchhardt, der bald einsah, daß er einen närrischen Kauz vor sich hatte, mit dem sich einige Kurzweil treiben ließ, und der eben ungemein bei Laune war, lehnte die Dankfagungen des Fremden mit großer Höflichkeit ab, nöthigte seinen Gast zum Niedersitzen, rief nach Erfrischungen, und fragte dann, wem er zu bewirthen die Ehre habe?

„Ich bin Capitain Belfost aus Landsend,“ — entgegnete der Fremde mit einer Verbeugung, indem er mit sichtbarem Wohlbehagen ein großes Glas Bin hinunterschlürfte, — „und kommandire seit beinahe 13 Jahren jenes vorzügliche Fahrzeug, welches jetzt in eurem Kielwasser liegt, und den Namen Belladonna führt. Ich treibe allerlei Handelsgeschäfte in den Häfen Englands und Frankreichs und nur wenn es an Zeit und Gelegenheit mangelt, meine Fonds gut unterzubringen, greife ich zu jenen Netzen und Angelschnüren, eine Beschäftigung, die eigentlich einen Seemann von Charakter entwürdigt.“

Unser Capitain konnte ein Lächeln nicht unterdrücken, als er einen Mann, der mit d

umherschwimmt. Aber,“ fuhr er fort, sich von seinem Sitz erhebend, — „selbst in diesem entwürdigendem Zustande ist die Belladonna noch entzückend, während jener Franzose, trotz seines eisernen Buges, ein plumper ungeschlachter Bursche war. Beliebt es Euch jetzt,“ — fuhr er, sich selbstunterbrechend fort, — „daß ich Euch die Besatzung der Belladonna vorstelle?“

Unser Capitain, dem diese Episode ungemainen Spaß zu machen schien, erwiderte mit der größten Artigkeit, daß ihm nichts Erwünschteres begegnen könne, und Meister Belfost begab sich nun nach dem Vorderdeck, wo die Besatzung seines Fahrzeuges bei einem Frühstück versammelt war. Gehorsam dem Winke ihres Führers erhob sie sich alsobald und trat die Reise nach dem Quarterdeck an, wo sie von unserm Capitain mit großer Herablassung empfangen wurde.

Es waren zwei unansehnliche Burschen, über die Dreißig hinaus, die drei Viertel ihres Lebens auf dem Wasser zugebracht hatten und kein anderes Handwerk als Fischfang und Smuggelei kannten. Sie waren an das herrische Wesen ihres Gebieters gewöhnt, der sich nicht anders gebehrete, als ob er am Bord eines Dreideckers zu befehlen gewöhnt sei, und gaben sich seinen Launen mit einer an Stumpfheit gränzenden Gleichgültigkeit hin. Uebrigens machte weder unser Schiff, noch die freundliche Theilnahme, welche sie auf demselben fanden, den geringsten Eindruck auf sie, und selbst das Schicksal ihres Loggers, auf dem sie doch so manches Jahr gelebt, schien sie kaum zu betrüben.

„Hier, mein werther Sir,“ begann Meister Belfost, „führe ich Euch die Equipage der Belladonna vor. Jener junge Mann dort, — nehmt eure Mühe ab, Dummkopf und macht dem ehrenwerthen Sir euer Compliment,“ fuhr er zu dem Längsten von Beiden fort und wandte sich dann wieder an unsern Capitain: „Also, wie ich die Ehre hatte zu sagen, jener junge Mann dort nennt sich John Easy, und ist

Steuermann und Koch in einer Person. Er ist ein ganzer Mann, sage ich Euch, und als ich, weil er es doch zu schwer im Dienst hatte, ihm eine der Chargen abnehmen wollte, erklärte er meinen Logger sogleich verlassen zu wollen, wenn ich ihm seine Dienstfunctionen schmälere; sei es mir aber nur um Geldersparnisse zu thun, so möge ich es damit halten, wie mir beliebt, denn klingendes Metall habe nicht den geringsten Reiz für ihn.“

Der also Belobte erhob sich auf den Zehen und schien Einspruch thun zu wollen, aber Meister Belfost kam ihm zuvor, indem er ihn mit einem durchbohrenden Blick ansah, und ihm ein barsches: „Halts Maul!“ zuherrschte. Alsobald verstummte der Koch und Steuermann, John Easy und der Kommandeur der Belladonna, die zweite Hälfte seiner Equipage vorstellend, fuhr also fort:

„Dieser junge Mann dort ist Bootsmann an meinem Bord und hat eine so unglaubliche Rapidität in der Behandlung eines Schiffs, daß er mir alle Matrosen und Schiffsjungen spart, indem er den Dienst jedes Einzelnen mit gleichem Eifer versteht, ohne dafür auf eine besondere Belohnung Anspruch zu machen. Uebrigens ist er ein durchtriebener Seemann, und nichts im Kabelgat entgeht seiner Aufmerksamkeit, so daß die größte Fregatte mit Freuden seine Dienste benutzen würde und der Hochbootsmann auf dem Flaggenschiff Seiner Herrlichkeit des Lords Großadmirals noch von ihm lernen könnte.“

Ein so ausschweifendes Lob mußte auch unserm Capitain imponiren, und er stellte, um sich von der Richtigkeit desselben zu überzeugen, sogleich ein kleines Examen mit dem schlanken Billy, — so hieß dieser Ausbund von Seemann, — an, aber schon bei der dritten Frage überzeugte er sich, daß er es mit einem Erzdummkopf zu thun hatte, und nur dem Kommandeur der Belladonna war dies nicht einleuchtend, vermuthlich, weil er selbst nur sehr beschränkte nautische Kenntnisse besaß.

Kaum war diese Ceremonie vorüber und der Capitain gewilligt, dem Scherze ein Ende zu machen, als sowohl John Easy als auch der schlanke Billy laut aufschrieten und die Hände über den Kopf zusammenschlugen. Alsobald fuhr ihr Herr und Meister mit rohen Zornesworten auf sie ein und belegte die noch kurz vorher so Hochbelobten mit argen Schimpfreden, weil sie eine so feierliche Scene auf eine so plumpe Weise beendigten. Aber die armen Teufel vermochten kein Wort zu ihrer Vertheidigung hervorzubringen, sondern deuteten, an allen Gliedern zitternd, mit der Hand über die Galerie. Alsobald stürzte Meister Belfost dahin und erhob nun selbst ein unartikulirtes Geschrei, denn der Logger war ganz gesunken und nur die Spitze des großen Mastes, des einzigen wohl erhaltenen, ragte aus der Fluth hervor.

„Da büßen wir die Enden von drei neuen Trossen ein!“ sprach Capitain Burkhardt zum Steuermann. „Aber was hilft's? die armen Teufel da verlieren noch mehr; man muß einmal gute Miene zum bösen Spiel machen. Holt eine Axt und kappt die Laue; das Ding da ist nun doch nicht mehr zu retten und hindert uns nur am Weitersegeln.“

Es war ganz natürlich, daß der Leck des Loggers, nachdem Letzterer an unser Schiff gekettet, zu einer raschen Fahrt genöthigt war, sich immer mehr aufthat und das schnelle Sinken des ohnehin arg zugerichteten Fahrzeuges beförderte. Als nun der Steuermann mit der scharfen Axt herbei eilte, machte Capitain Belfost alle Anstalt das Vorhaben desselben zu verhindern, aber ehe dies noch geschehen konnte, waren die Trossenden durchgeschnitten, das nachschleppende Brack rauschte in die Tiefe hinab und die Harmonie segelte, von einer unwillkommenen, hindernden Last befreit, einen halben Knoten stärker.

Die drei Passagiere erhoben ein ungebührliches Geschrei. Anfangs bemitleideten wir sie ihres Verlustes halber, als aber der Tumult

überhand nahm, und unser Verdeck völlig zu beherrschen schien, verwies man ihnen dies ungebührliche Benehmen und befahl ihnen, sich ruhig zu verhalten. Nun aber kehrte sich plötzlich die volle Gluth ihres Zornes gegen uns, und mit bewundernswerther Einigkeit erklärten sie, daß wir an ihrem Verluste schuld wären, indem wir durch übermäßiges Segeln ihr Fahrzeug zum Sinken gebracht hätten, und ihnen den vollen Werth desselben bezahlen müßten.

„In den Grund gesegelt, ist in den Grund gesegelt!“ schrie Meister Belfost. „Der Franzose hat den Anfang gemacht, aber ihr habt uns den Rest gegeben. Ohne euch besäßen wir unsern Logger noch und hätten irgend einen Werst erreichen können. Ihr segelt unter der Küste Altenglands und steht unter der Gewalt unserer Gesetze. Wenn ihr mit hundert Pfund von uns loskommt, könnt ihr von Glück sagen, denn zweihundert war die Belladonna unter Brüdern werth; das können wir beschwören!“

„Wir können's beschwören! Wir können's beschwören!“ riefen John Easy und der schlanke Billy wie aus einem Munde und begannen ihre Lamentationen aufs Neue.

Das war doch selbst für die Gutmüthigkeit unseres Capitains eine zu starke Dosis. Er sprang mit einem Kernfluch auf den Anführer dieser Wasservagabonden ein und würde ihn unfehlbar zu Boden geschlagen haben, wenn er nicht von dem Steuermann daran verhindert worden wäre. Indes war die erste Zornesauswallung bald vorüber und mit hohem Ernste befahl er den Kerlen, sich unter Deck zu begeben und seiner fernern Anordnung gewarig zu sein. Eingeschreckt durch das feste, entschlossene Benehmen des Capitains gehorchten sie ohne Widerrede, und kaum waren sie eine Stunde unten, als wir ein Fischerboot gewahrten, das mit seiner vollen Ladung dem Lande zusteuerte. Wir machten ihm ein Signal und alsobald kam es uns zur Seite. Nachdem wir ihm ei-

nige Fische abgekauft und gut bezahlt hatten, fragten wir ihn, ob er gewilligt sei, einige Passagiere an's Land zu setzen, und als er sich dazu bereitwillig erklärt hatte, wurde die Besatzung des gesunkenen Loggers auf das Verdeck gebracht.

„Dort ist ein Boot, das bereit ist, euch an's Land zu bringen!“ sprach unser Capitain mit festem Tone. „Wollt ihr euch ruhig dahin einbegeben, so ist es gut; wo nicht, so werdet ihr gebunden und ich liefere euch als Räuber, die auf offener See Geld erpressen, an die Hafenspolizei von Amsterdam ab.“

Mit den Zähnen knirschend, aber schweigend, und ohne uns eines Blickes zu würdigen, stiegen die drei Burschen in das Boot des Fischers und dieser folgte, nachdem er uns noch einige Auskunft über die ihm wohlbekannten saubern Gesellen gegeben hatte. „Wir sind unser Sieben am Bord und fürchten uns nicht;“ sprach er beim Scheiden; „aber ich will doch froh sein, wenn ich unter Land bin und sie los werde.“

Diese drei Burschen gehörten zu den kleinen Küsten-Piraten, die, ungeachtet der strengsten Aufsicht, unter der Maste von Fischern ihr Wesen treiben, und stets so verdeckt spielen, daß man ihnen nichts anhaben kann. Wahrscheinlich hatten sie in der vergangenen Nacht, in dem Kampfe mit einem Franzosen, den Kürzern gezogen und sich bei uns schadlos zu halten gesucht. Es stand aber nicht im Buche des Schicksals geschrieben, daß ihnen dies gelingen sollte.

Familien-scene aus dem Leben Napoleon's.

(Erinnerungen von Cambaceres.)

Dem Kaiser ging Alles nach Wunsch, er machte fast so viele Könige als Marschälle. Murat vertauschte das Großherzogthum Berg mit dem Throne von Neapel, als man mir ei-

nes Morgens ankündigte, es sei ein Wagen in meinen Hof gefahren, und ein großer, kräftiger, schöner Heiduke habe eine Dame in meinen Salon getragen und auf den weichsten Sessel gesetzt! . . . „Ach, Barmherzigkeit!“ rief ich; „es ist Ihre Kaiserl. Hoheit die Fürstin von Guastalla“ (Madame Borghese, die schöne Pauline Bonaparte). Ich eilte, um mich zu ihr zu begeben, als ich zufällig durch ein Fenster blickte und den Kaiser selbst kommen sah. Welches Zusammentreffen! Die Charybdis und die Scylla! Ich würde mich vielleicht gestellt haben, den höchsten Gebieter nicht zu erkennen, hätte er mir nicht gebieterisch zugewinkt. Diesem Winke mußte ich gehorchen, und ich ging also erst Napoleon entgegen.

„Fürst!“ sagte er, „ich weiß, daß meine Schwester mit Ihnen sprechen will; ich wünsche, ihre Klagen zu hören. Trösten Sie sie, verpflichten Sie mich zu nichts und lassen Sie sie nur nicht länger warten, denn sie würde Ihnen das nie vergeben.“

Ich erwartete einen schlimmen Empfang bei der Fürstin, aber es wurde weit schlimmer, als ich gefürchtet hatte. Sobald sie mich erblickte, schmähte sie gegen meine Unartigkeit und beklagte sich bitter darüber, daß ich ihr nicht an die Thüre entgegen gekommen sei. Ich ließ sie ausreden und entgegnete dann: „wenn Ew. Kaiserl. Hoheit mich von der Ehre benachrichtigt hätten, die sie mir erzeigen wollten, so würde ich meine Pflicht gethan haben; die Zukunft vermag ich nicht zu errathen; ich habe erst von meinen Leuten erfahren, daß die Schwester meines erhabenen Monarchen sich in meinem Hause befinde.“

„Seine Schwester! Herr, sagen Sie die unglückliche, die verlassene, die elende Sclavin.“

— „Hoheit!“ antwortete ich; „ist es möglich, daß Sie sich so beklagen können, da Sie von so viel Gunstbezeugungen überhäuft werden.“

„Ich mit Gunstbezeugungen! Welchen Hohn gegen mich, die man in den Staub tritt.“

— „Hat er Sie nicht zur Würde einer kaiserlichen Prinzessin erhoben, Ihnen das Herzogthum Guastalla und zum Gemahl einen römischen Fürsten gegeben?“

„Eine schöne Heirath! Eine herrliche Stellung! Wirklich ich muß stolz darauf sein, wenn ich sehe, daß Caroline, Königin, meine Schwägerin Königin, die Tochter Josephinens Königin, oder nahe daran ist. Auch die Frau Jerome's wird ein Königreich haben. Elise wird binnen Kurzem sich über mich schwingen, und ich bin, ich bin, ich habe nichts! Hören Sie, was ich Ihnen sagen will. Gehen Sie zu Bonaparte und sagen Sie ihm, er müsse, er müsse mich zu einer Königin machen, oder ich thue Etwas, das ihm nicht gefallen wird.“

— „Und was uns Ihre Freundschaft erspart.“

„Ich ihn lieben! Ich verabscheue ihn, er ist ein Unmensch.“

— „Fürstin!“ entgegnete ich erstaunt, da ich wußte, daß er Alles hörte, „in Frankreich haben die Wände Ohren.“

— „Ich lache über ihn und seine Polizei, ich werde ihm Alles selbst sagen; ja ich flüchte nach England.“

Ich wollte antworten, aber der Kaiser ersparte mir die Mühe. Er öffnete die Thüre und erschien plötzlich vor der erschrockenen Fürstin. „Thörin,“ sagte er, „Du wirst nicht nach England, sondern in's Narrenhaus gehen.“

— „Ach, Du bist mir gefolgt!“ antwortete sie, „Du hast mich für so thöricht gehalten, ich würde von Dir hinweg mich in die Seine stürzen, wie ich Dir gedroht habe? Ich wollte den Herrn da vermögen, mit Dir zu sprechen. Ich verlange eine Krone, mein lieber kleiner Napoleon, welche, ist mir sehr gleichgültig. Mache mich zur Königin von Portugal, von Dänemark oder von welchem Lande Du willst; ich will sogar über die Schweiz oder Corfu herrschen, aber ich verlange eine Königskrone. Du, böser Mensch, bringst mich noch um.“

Ströme von Thränen entquollen dabei ihren schönen Augen; die Stimme ging in einen schmeichelnden Ton über. Die Prinzessin war ohne Zweifel reizend, in diesem Augenblicke aber kam sie mir unwiderstehlich vor, und ich wunderte mich nicht, daß sie soviel über den Kaiser vermochte.

Dieser wurde, so unwillig er früher gewesen war, immer ruhiger, bis er endlich sagte: „Bist Du endlich zufrieden? Ich kann nicht Königreiche schaffen wie ich will, und übrigens ist Dein Mann kein Franzose.“

— „Laß mich scheiden.“

— „Davor behüte Dich Gott!“

— „Ich will Königin sein, oder ich gehe nach London.“

„Ich schicke Dich in das Narrenhaus.“

— „So erwürge ich mich, ehe man mich hineinbringt.“

Ich weiß nicht, woran diese Drohung Napoleon erinnerte; aber ich sah daß seine Muskeln zuckten, seine Augen flammten und er sich so auf die Lippen biß, daß sie bluteten. Endlich entgegnete er, seiner kaum noch mächtig: „desto besser, so befreist Du mich von einer Thörin, die mir mehr Mühe und Unruhe macht, als ganz Europa.“

— „Das glaube ich und wundere mich nicht darüber, denn ich bin von Deinem Blute und habe Deinen Charakter. Ach, Napoleon, Du solltest stolz darauf sein, daß eine so hübsche Frau Dir gleicht.“ Und die Kofette sah ihn lächelnd an, und warf zündende Blicke nach ihm. Der sittenstrenge Napoleon konnte ein solches Benehmen durchaus nicht leiden; er kannte die entsetzlichen Gerüchte, die über sein Verhältniß zu Paulinen umliefen, und bemerkte mit Unwillen, daß seine Schwester durch ihr kindisches Benehmen dazu Veranlassung gebe.

„Du dauerst mich,“ sagte er endlich; aber ich gebiete Dir, sogleich zu der Mutter zu gehen, und da die Befehle zu erwarten, welche Dir der Erzkanzler mittheilen wird.“

— „Ich verlange eine Königskrone.“

„Wenn man Eueren Klagen hört, sollte man glauben, ich habe Euch um das Erbe des hochseligen Königs, unseres Vaters, betrogen.“

Der Kaiser ließ diese Worte zum ersten Male fallen, und sie wirkten mehr, als Alles Andere. Die Prinzessin schämte sich über ihr ungerechtes Verlangen, indem sie in die Vergangenheit zurückblickte und bedachte, wie hoch sie durch den Beistand ihres Bruders gestiegen sei. Napoleon bemerkte ihre Sinnesänderung wohl auch; er ließ die Kammerfrau der Fürstin rufen und befahl ihr, ihre Gebieterin zu der Kaiserin Mutter zu begleiten.

Als sie fort war, sagte Napoleon zu mir: „da haben sie eines der tausend Ausstritte mit erlebt, die man mir fortwährend erregt, und die ich, der grausame Tyrann geduldig ertrage. Diesen Morgen kam sie zu mir, schalt mich gewaltig aus und drohete endlich, sie werde in das Wasser springen. Ich kenne sie und fürchtete etwas Schlimmes, deshalb folgte ich ihr im ersten Wagen, den ich im Hofe der Tuilleries traf. Eine Königskrone für eine Vorgehese! die ganze Armee würde sich empören. Er ist ein wirklicher Fürst, ich weiß es wohl, aber meine Könige müssen aus meinem Blute sein oder die Bluttaufe erhalten haben. Doch will ich sie in etwas zufrieden stellen. Ihr Mann soll Statthalter von Piemont werden, sagen Sie ihr dies und auch, daß ich ihr eine Million Francs anweise, damit sie sich von Schulden frei machen und ihre Diamanten neu fassen lassen kann. Ach Fürst, die zahlreichen Familien sind eine Last für die an meinem Plaze, und ich habe immer das Glück Melchisedechs beneidet, der, soviel man weiß, weder Vater noch Mutter, noch Bruder, besonders keine Schwester hatte.“

Ich mußte darüber lachen. Der Kaiser kehrte in die Tuilleries zurück, und ich begab mich zu Madame Latitia. Sie hatte der schönen, launenhaften Prinzessin bereits Vorwürfe

gemacht. Ich richtete meinen Auftrag aus, als ich aber sah, daß sich darüber ein neuer Zank zwischen der Mutter und Tochter erhob, entfernte ich mich eilig, um dem Kaiser Bericht zu erstatten. Ich verschwieg auch den neuen Sturm nicht, den ich hatte anziehen sehen.

„Ja, ich kenne sie,“ sagte Napoleon. „Sie will durchaus Königin sein, und doch wird sie es nie werden.“

Der Pathe Andrea.

Im Jahre 1805 standen in Italien die Franzosen den Oestreichern gegenüber. Eines Abends wurde im französischen Lager ein Spion ausgeführt, um erschossen zu werden. Der junge Mann schien standhaft zu sein; er tröstete seine Mutter, die mit zerrauften Haaren heulend neben ihm lief, denn der Zug bewegte sich rasch vorwärts. Unaufhörlich schrie sie: „Mein armer Sohn ist unschuldig, so wahr Gott im Himmel lebt! Er wollte in's Lager gehen und fragen, ob nicht sein Pathe, der Sergeant Andrea, unter den Soldaten sei, da er gehört, derselbe habe französische Dienste genommen. Er ist unschuldig, er ist unschuldig! Ihr seid Mörder, und keine Soldaten; das sage ich euch, als Mutter, und statt der Herzen habt ihr Steine in der Brust, ihr Mörder! Ist denn kein Gott mehr im Himmel, der meinen Sohn rettet? Haltet nur ein, ihr Blutmenschen, bis ich zu den Füßen des Generals um Pardon gefleht habe!“

Gleichgültig, ein Lagerliedchen trällernd, schritt der Zug zum Executionsplaze, von dem er höchstens noch 100 Schritte entfernt sein mochte, als die Mutter in ihrer Verzweiflung einem Soldaten das Gewehr entriß, und dem Zuge mit gefälltem Bajonette den Weg vertrat. „Mutter, um Gotteswillen, laßt ab!“ rief ihr der Sohn zu, und eben wollte sie der Soldat,

der entwaffnete, mit gezogenem Säbel durchbohren, als ein donnerndes „Halt!“ seinen Arm, und den Marsch des Zuges lähmte.

Der commandirende General war's, der eben die Vorposten visitirt hatte, und nun in's Lager zurück sprengte.

„Was giebt's da? Wer ist der Mensch? Was will dieses Weib?“

Die Mutter erhielt die Erlaubniß, zu sprechen, und erzählte: „Ich bin Maria, die arme Wittwe des Battista zu Monzi, bei Rizza; das ist mein einziger Sohn, Andrea; die Franzosen haben unser Häuschen verbrannt, und unsern Stall geplündert; mein Mann starb aus Gram, meine Tochter schon früher; böse Nachbarn haben mich in Prozessen um meine Aecker gebracht; jetzt bin ich ganz arm. Da machte sich mein Andrea mit mir auf in's französische Lager, weil er von andern Franzosen hörte, sein Pathe, der Sergeant Andrea, sei gewiß auch bei der französischen Armee. Den wollte er aufsuchen, und fragen, ob er nicht gegen ein Handgeld Soldat werden könnte; mit diesem Gelde hätte er mich dann in ein Versorgungshaus in Rizza eingekauft. Ich will keinen Theil an Gott haben, wenn dies nicht die reine Wahrheit ist!“

„Man führe die Leute in mein Zelt!“

Kennst Du mich, Weib?“

„Mein gnädiger Herr!“

„Ich bin der Andrea, den Du von der Galere gerettet hast; ich bin der Sergeant Andrea, der Pathe Deines Sohnes; ich bin Andrea Massena, Reichsmarschall von Frankreich!“

Maria fiel ohnmächtig in die Arme ihres Sohnes, der seine Mutter fest umklammernd, vor dem Marschall auf die Knie sank.

Erwachend zerfloß sie in Thränen der Freude und des Dankes.

Massena küßte sie auf die Stirn, ließ ihr durch seinen Sekretair 20,000 Scudi in Gold zur Führung eines neuen Baues auszahlen, und

sie mit ihrem Sohne durch seinen ersten Adjutanten in seiner Equipage nach Monzi bringen.

Redensarten.

Jemand hatte mir einst ewige Freundschaft geschworen; in demselben Augenblick kam sein Stiefelpuzer, den er anredete: „Was will er, mein Freund?“ Wie, dachte ich, auch dieser ist sein Freund? und verließ ihn im Unmuth. Bald darauf nahm ich einen Bedienten; da hörte ich ihn zu einem Trödeljuden sagen: „Bring' der Herr mein Geld, oder ich werde den Herrn zc.“ Wie dachte ich, auch dieser ist sein Herr? und entließ ihn voll Unmuth. Einst war ich mit einem Mädchen übereingekommen, ich sollte ihr Mann werden; da meldete das Kammermädchen, es wolle Jemand aufwarten. Wer ist es? „Ich glaube der Maler.“ — „Ah! das ist mein Mann, er soll kommen!“ Wie, dachte ich, auch der Maler ist ihr Mann? und verließ sie voll Unmuth. Endlich habe ich doch geheirathet, und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es oft bloße Redensarten sind, wenn man sagt: Mein Mann, mein Geliebter, mein Schatz zc.

Komische Anzeigen.

Um Irrungen zu vermeiden, setz und verkauf ich Bluteigel.

Bei mir sind Ställe für einzelne Herren zu vermietthen.

Ich bin wieder mit hier in Berlin eingemachten Magdeburger Sauerkohl versehen.

Ich suche einen grünen Papagey nem messingenen Käfig der schon einige Worte sprechen kann.

Für zwei junge Mädchen wird eine Gouvernante gesucht, die aber schon gedient haben muß.

Weilage

Beilage zu No 3 des Telegraphen von Berlin.

Den 20. Januar 1837.

Neueste Pariser Moden.

Damen.

Die Hoffeierlichkeiten, welche beim Beginn des neuen Jahres statt fanden, haben uns die Mode in den verschiedensten Einzelheiten gezeigt; denn es ist bekannt, daß bei dieser Gelegenheit alle vorgestellten Damen im Schlosse zugelassen worden. Die Gesellschaft war an diesem Tage eben so zahlreich als elegant. Besonders war die Toilette der fremden Damen prächtig; bei ihnen sah man die schönsten Diamanten, die elegantesten Kleider. Besonders viel sah man brochirte Stoffe, voller Sammet, gesprenkelter und geblümter Satins. Ueberaus elegant war der Damast, welcher ganz mit seidnen Kanten besetzt war. Man sah verschiedene Arten Turbane, mit weißen Réseau, einige waren mit Schnüren von Diamanten geziert, andere mit reichen Bracelets, Cameen oder Steine durch welche die Draperie auf einer Seite der Stirn zurückgehalten wurden; andere dagegen waren ganz einfach, mit Federn an denen sich Frangen befanden, versehen, welche von einer Seite auf den Hals herabhängten, welches sich sehr geschmackvoll zeigte. Noch andere waren von Gold- und Silber-Stoff mit Nuancen von Purpur und Grün getragen. Bänder von Diamanten oder Gold hielten diesen reichen Kopfsputz. Viele bestanden nur aus einer einzigen mit Gold und orientalischen Perlen gestickten Schärpe.

Außer den Turbanen bemerkte man kleine Hüte von verschiedenen Formen und großer Eleganz, einige davon erinnerten uns an Maria Stuart; andere die etwas höher, und mit Diamanten, Blumen oder Federn geziert waren, erinnerten uns an die Zeit Heinrichs IV. Besonders fiel uns einer von Ponceau-Sammet auf. Die Form desselben war rund und hoch und der Rand mit einer Reihe von Diamanten umgeben, eine weiße Agette steckte oben an der Seite des Halses, und Ponceau-Bänder fielen nach einer Seite des Halses hinab. In einem anderen kleinen grünsammetenen Hut von der oben erwähnten Art sahen wir eine lange Feder, welche aus Marabouts-Köpfen bestand, welche über den ganzen Rand der Passe fiel. An der entgegengesetzten Seite lag dieselbe sehr niedrig, und war hier durch einen Knoten von grünem Satin mit Gold garnirt, Bändern deren Fäden sehr lang waren, aufflatterten und auf die Schulter fielen. Auf der Stirn trug man ein leichtes goldnes Band. Auch wurden kleine Hüte von gesprenkeltem Sammet bemerkt, deren Farbe weiß auch rosa war. Ausgeputzt waren sie mit Marabouts, Blumen

oder Edelsteinen. Einige Hüte waren von vollem Sammet, Farbe grün auch blau und hatten zur Ausschmückung eine diamantene Agraffe durch welche eine einzige Feder gehalten wurde. Auf Hüten von größerer Form, sah man kleine Bouquets von Federn, — Marabouts mit Blumen.

Die Hauben, welche gesehen wurden, waren klein, mit kostbaren breiten Kantenstreifen. An der Vorderseite derselben waren Halb-Quirlenden von Marabouts-Köpfen mit Rosen, dabei trug man ein Gold- oder Perlbandchen auf der Stirn, was diesen Kopfsputz ungemein elegant macht.

Der Haarpus war nicht weniger geschmackvoll, im Allgemeinen wurde er mehr niedrig als hoch getragen. Die Haarnadeln mit Gold- oder Diamanten-Knopfen, trug man in den Zöpfen hinten am Kopfe nach Art der Italienerin, oder auch wohl an beiden Seiten der Stirn, Bänder oder Clotiden aufnehmend. Beim Haarpus à l'anglaise trug man über den Locken, Blumen von Diamant- oder Perlen.

Die Kleider wurden so lang getragen, daß man fast mit Gewißheit voraussagen kann, daß die Schleppen wieder in die Mode kommen werden; indessen wahrscheinlich nur bei großen Soirées und Hoffesten.

Noch erwähne ich der Witchouras oder Satin douilletten mit weiten Ärmeln à la Vénitienne, welche unten sehr weit den Ärmel sehen lassen; der viereckige Kragen bildet eine Pelérine, welche nicht bis auf die Taille geht, um welche ein breites Band läuft. Diese Witchouras sind mit piquetirtem Florenz gefüttert, mit Plüsch oder Pelz besetzt.

— Zu einer Menge verschiedener Ausputze giebt die Trauer Veranlassung, welche von den Damen häufig getragen wird. Das Weiß so wie das Schwarz, das Silber und der Sagath werden dabei sehr geschickt verwendet.

Herren.

Die Leibbrücke von Hugenottentuch sind durchweg mit schwarzem Atlas gefüttert, der Kragen von Sammet, die Schöße, wie früher schon angegeben, etwas breiter. Die Beinkleider werden halb anliegend, nach unten jedoch ganz eng und kurz, und von schwarzem Casimir oder Seidentuch getragen. Die Strümpfen trägt man in den Schuhen.

Eine neue Mode sind die Kouillar-Mäntel, von braunem Tuche, durchaus wattirt und mit Atlas gefüttert und einem Astrachankragen. Diese Art Halb-Män-

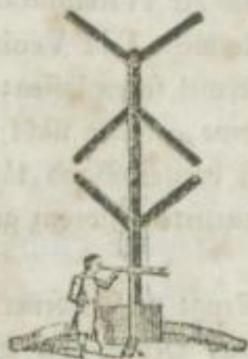
tel sind außerordentlich bequem, da man nicht so eine große Masse Tuch zu tragen hat.

Paris, den 4. Januar.

Der Winter ist herangekommen, das heißt, es hat bei uns gefroren und es ist Schnee gefallen. Dieser Einzug hat uns endlich einmal die Freude gegönnt, Schlitten zu fahren, deren Letztere man in den verschiedenartigsten Gestalten sieht. Die darin sitzenden Damen erscheinen in großem Luxus. So sahen wir eine Dame, welche einen Pelz von bischofsblauem Sammet trug, der durchaus mit Hermelin gefüttert war. Der Besatz und Kragen war von gleichem Pelze. Der Hut war klein, polnischer Art und von schwarzem Sammet, mit einer langen weißen Feder.

Modenkupfer No. 3.

1. Hut von Atlas mit Federn, Kleid von brochirtem Sammet.
2. Häubchen à l'italienne, Kleid von afrikanischem Sammet. Mantille besetzt mit Kanten.
3. Dame im Soiréanzug.



Telegraphiden.

Auf den Pariser Theatern machen die Werke zweier Damen viel Glück, nämlich Victor Hugo's Oper: „Esmeralda,“ von Dem. Bertin in Musik gesetzt, und das Drama: „L'Hotellerie de Lisbonne,“ von Emilie Laigey.

Das französische Dampfboot „der Leonidas“ ist neulich von Konstantinopel nach neuntägiger Fahrt in London eingelaufen. Es hat trotz dem sehr schlechten Wetter 582 Seemeilen in neun Tagen zurückgelegt, während sonst die Fahrt von Marseille nach Konstantinopel, 590

Seemeilen, die man nun also auch in neun Tagen zurücklegen kann, mindestens einen Monat, häufig 40 Tage dauerte.

Rossini hat sich doch noch bewegen lassen, eine Oper zu schreiben. Er unterhandelt mit Scribe wegen des Textes.

Vor kurzem war in London einmal der Nebel wieder so stark, daß die Gaslichter sechs Tage lang das Licht der Sonne ersetzen mußten.

Aus Dresden wird gemeldet, daß Devrient seinen Urlaub im künftigen Sommer zu Gastrollen in Berlin und Hamburg benutzen werde.

Leipzig wird jetzt auch bald Gasbeleuchtung bekommen.

Deinhardsteins „Hans Sachs“ wird von Lyl in's Böhmische übersetzt.

Der „Komet“ meldet, ein Leipziger Statistiker habe ausgerechnet, daß für Barbieren in Leipzig jährlich 50,000 Thaler ausgegeben werden. — Das „über den Löffel Barbieren“ ist darunter nicht mitbegriffen.

Der Director des zweiten Théâtre français in Paris, dessen Einrichtung definitiv beschlossen ist, wird Antenor Joly sein.

Die sterblichen Ueberreste der Malibran sind in Brüssel angekommen. Man schlägt die Kosten der Ausgrabung der Leiche, der Herüberschaffung nach Belgien und ihrer dortigen neuen Bestattung auf ungefähr 8000 Thaler an.

Die französische Regierung unterhandelt mit der spanischen über einen Austausch von Gemälden beider Schulen. Die Franzosen wollen für Velasquez und Murillos Gemälde französische Meister geben, an denen das spanische Museum sehr arm ist.

Der bekannte norwegische Schnellläufer Ernst Mensesen ist von seiner Reise nach Calcutta wieder zurück. Er machte 1100 deutsche Meilen in 80 Tagen.

Vor kurzem ist in Belgien ein neues ziemlich strenges Mandat gegen das Duell erschienen und von den Kammern angenommen worden.

In Frankfurt werden zwei billige Ausgaben von „Byron's sämtlichen Werken“ herausgegeben von Adrian, in 12 Bänden mit 26 Stahlstichen erscheinen.

In Leipzig soll sich ein Verein gebildet haben, um Seume ein Denkmal zu errichten, und in Frankfurt soll man große Lust haben, Götthe ein Denkmal zu setzen.



Telegraph v. Berlin

13. 1837. H. Knapp.



SLUB

Wir führen Wissen.



TECHNISCHE UNIVERSITÄT
CHEMNITZ

